Aktuelle Lyrik

5.2.19

Vorüberlegungen

Lernziele:

- *Die Schüler lernen Gedichte aus drei aktuellen Lyriksammlungen und deren Autoren kennen.*
- *Sie werden mit Themen, Ausdrucksformen und Stilmitteln der zeitgenössischen Lyrik bekannt gemacht und erkennen deren Vielfalt.*
- *Sie erkennen, wie postmoderne Lyriker Versatzstücke der literarischen und kulturellen Tradition aufnehmen und verarbeiten.*
- *Sie lernen neue und angemessene Rezeptionsformen kennen und bauen damit Berührungsängste und Vorbehalte gegenüber moderner Lyrik ab.*
- *Sie lesen Rezensionen zu den besprochenen Gedichtbänden und ermitteln daraus Positionen der Literaturkritik zur aktuellen Lyrik.*
- *Sie unternehmen lyrische Schreibversuche.*

Anmerkungen zum Thema:

Leicht macht sie es dem Leser nicht, die aktuelle, **zeitgenössische Lyrik**. Schon der geneigte und hinreichend vorgebildete Leser tut sich schwer mit diesen scheinbar strukturlosen, von keinerlei grammatikalischer Form gebändigten, oft gänzlich auf Narration verzichtenden, dem Rezipienten jedes Deutungsangebot verweigernden Sprachgebilden. Um wie viel schwerer müssen sich da erst Leser tun, die sich, wie unsere Schüler, ohne große Leseerfahrung (und zum Teil auch ohne unmittelbare Lesemotivation) darauf einstellen müssen?

Moderne, zeitgenössische Gedichte, wie sie in dieser Einheit vorgestellt werden, sind sicherlich nicht für jede Lerngruppe geeignet. Andererseits sollte man interessierten Schülern der Oberstufe den Kontakt mit dem aktuellen Literaturbetrieb nicht verweigern, und der umfasst nun einmal auch die Lyrik, die sich gerade in letzter Zeit wieder mit vielen **interessanten Neuerscheinungen** und **jungen Autoren** besonders hervorgetan hat. Sie können dabei - an literarischen Texten, die nicht bereits vielfach besprochen, von Fachleuten eingeordnet und von kompetenteren Lesern interpretiert sind - ihre literarische Urteilsfähigkeit unmittelbar erproben und neue, in der Schule bisher eher weniger erprobte (dafür aber realitätsnahe) Rezeptionsformen kennen lernen, also Fähigkeiten erwerben, die **über den Bereich der Schule hinausweisen** und die Schüler zu literarischen Rezipienten über ihre Schulzeit hinaus werden lassen.

Die vorliegende Einheit greift drei mehr oder weniger neue Lyriksammlungen auf: **Dirk von Petersdorffs** *„Die Teufel von Arezzo“*, **Anja Utlers** *„münden - entzüngeln“* und **Thomas Klings** *„Auswertung der Flugdaten“*. Alle diese Gedichtbände sind in den letzten beiden Jahren erschienen, ihre drei Autoren sind, unter anderem über Preise und Auszeichnungen, inzwischen auch einem breiteren Publikum bekannt. Damit sind allerdings ihre Gemeinsamkeiten auch schon beinahe erschöpfend dargestellt, was sie verbindet, ist tatsächlich größtenteils die Tatsache, dass sie aktuell schreibende und veröffentlichende Lyriker sind. Den Schülern vermittelt sich über diese Auswahl ein wichtiges **Kennzeichen der postmodernen Lyrik**: Ähnlich wie in anderen Bereichen, etwa der Musik, besteht aktuell eine große Vielfalt, einen verbindlichen Stil oder eine gemeinsame thematische Ausrichtung gibt es derzeit nicht einmal ansatzweise.

Die Lyrik kehrt somit, nach zahlreichen Abstechern ins Politische und Soziale, wieder zu ihren Ursprüngen zurück, zur absoluten **Subjektivität**, zum **Spiel mit Klängen** und Assoziationen, zur Auslotung der **Möglichkeiten von Sprache** weit über den alltäglichen Sprachgebrauch hinaus. Dirk von Petersdorff spricht in diesem Zusammenhang von einer **„Ent-Revolutionierung“ der Lyrik**, gleichzeitig von einer Überwindung der nun schon 200 Jahre alten „Kunstreligion“ mit ihrer fatalen Stilisierung des Schreibens zum „Dichterpriestertum“. Stattdessen bedienen sich diese jungen Schriftsteller - hemmungs-, aber nicht respektlos - bei

VORSCHAU

(c) Olzog Verlag GmbH

netzwerk lernen

zur Vollversion

5.2.19	Aktuelle Lyrik

Vorüberlegungen

allem, was schon einmal da gewesen ist und was in anderen Bereichen der Sprache und Kultur vorhanden ist - wenn es nur ihren Zwecken und Absichten dient.

Wenn es den Schülern gelingt, einen Einstieg in diese auf den ersten Blick völlig hermetisch erscheinenden Gedichte (zumindest gilt das für die Werke Utlers und Klings) zu finden, werden sie erkennen, dass ihnen dieser **jugendlich-unbefangene Umgang mit Literatur und Sprache** sehr entgegenkommt. Wenn sie es zudem schaffen, neben den in der Schule erlernten auch neue, für sie noch **ungewohnte Rezeptionsformen** zu erproben (und die Erfahrung machen, dass es dabei viel weniger um „richtige“ und „falsche“ Ergebnisse geht als bei ihren traditionellen Gedichtinterpretationen), werden sie vielleicht (neuen) **Spaß an der Lyrik** finden - und damit ein wesentliches Ziel dieser Einheit realisieren.

Die folgenden Unterrichtsschritte, aber auch die einzelnen Texte können als **komplette Einheit** unterrichtet, aber auch in jeder Hinsicht **selektiv** verwendet werden, etwa, indem man sich auf einen oder zwei Autoren beschränkt, nur einzelne Gedichte verwendet oder diese aus dem weiteren Angebot der Sammlungen ergänzt oder ersetzt. Einzelne Texte eignen sich (z.B. unter der Vorgabe *„Einblick/Erstkontakt mit der aktuellen Lyrik“*) sogar für Einzel- oder Vertretungsstunden. Empfohlen wird, die Schüler schrittweise an die schwierigeren Texte (Utler) heranzuführen.

Literatur zur Vorbereitung:

Dirk von Petersdorff, Die Teufel in Arezzo. Gedichte, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a.M. 2004

Anja Utler, münden - entzüngeln. Gedichte, Edition Korrespondenzen, Franz Hammerbacher, Wien 2004

Thomas Kling, Auswertung der Flugdaten, DuMont, Köln (2) 2005

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

1. Schritt: Dirk von Petersdorff - Arbeit mit dem grauen Sack
2. Schritt: Anja Utler - Sprache als Falle, Sprache als Rettungsnetz
3. Schritt: Thomas Kling - tiefe Einschnitte
4. Schritt: Querschnitte - Gedichte im Vergleich

VORSCHAU

netzwerk lernen

(c) Olzog Verlag GmbH

zur Vollversion

Aktuelle Lyrik	5.2.19
Unterrichtsplanung	

1. Schritt: Dirk von Petersdorff – Arbeit mit dem grauen Sack

Lernziele:

- *Die Schüler lernen Gedichte von Dirk von Petersdorff kennen und befassen sich mit der Biografie und dem Werk dieses Schriftstellers.*
- *Sie untersuchen, wie der Autor literarische Traditionen und Stile (z.B. von Stefan George, Gottfried Benn), aber auch journalistische und Alltagssprachmuster aufgreift und verarbeitet.*
- *Sie lesen Rezensionen und setzen sich kritisch mit Beurteilungen und Wertungen auseinander.*
- *Sie unternehmen, angeleitet durch die vorliegenden Muster, eigene lyrische Schreibversuche.*

Die Einheit beginnt mit einem Autor, der, verglichen mit den beiden anderen, noch relativ nahe an den traditionellen Formen und damit an den Lese- und Rezeptionsgewohnheiten der Schüler ist. **Dirk von Petersdorffs** Gedichte erscheinen auf den ersten Blick thematisch wie formal leicht und eingängig, manche Texte wie *„Raucherecke“* und *„Bierlied“* bewegen sich nicht nur im unmittelbaren Erfahrungsbereich der Schüler, sondern erscheinen geradezu jugendlich-unbefangen, als Sprachspielerei ohne besonderen Anspruch. **Schwellenängste** gegenüber dem neuen Thema lassen sich damit zumindest reduzieren.

Als Einstieg dabei dient das Gedicht *„Aufräumen“* (vgl. **Texte und Materialien M1**), das nicht nur eine den Schülern vertraute Tätigkeit aufgreift, sondern auch eine **Methode** schildert, die nicht nur für diesen, sondern (in einem noch weiteren Sinn) auch für die folgenden Dichter kennzeichnend ist: das **Sammeln und „Wiederverwenden“** (Kombinieren, Montieren) von Versatzstücken der Wirklichkeit.

Das Gedicht kann zunächst *vorgelesen* werden, danach bearbeiten die Schüler den Text nach den beigefügten *Arbeitsanweisungen*. Zu Beginn ist *Einzel-* bzw. *Stillarbeit* zu empfehlen, da der Zugang jeweils ein doch sehr eigenständiger sein kann und wird. Die Ergebnisse werden im *Plenum* vorgestellt und diskutiert, die wichtigsten Thesen können im *Tafelanschrieb* oder auf einer *Folie* festgehalten werden (siehe zentrale Begriffe aus der folgenden Ergebnisskizze).

Mögliche **Ergebnisse** der Besprechung:

- **Die erste Strophe** schildert eine eher banale Alltagserfahrung. Mit wenigen (disparaten) **Gegenständen** entfaltet der Sprecher das Bild eines unordentlichen Zimmers. Niemand weiß (mehr), woher die Dinge kamen, wozu sie gebraucht wurden und was ihren Wert ausmachte. Jetzt sind sie nur noch Müll, und da „man“ nichts mehr findet, räumt „man“ auf, greift „man“ zum grauen Müllsack. Das unpersönliche Pronomen unterstreicht nachdrücklich, dass nicht ein **singuläres Erlebnis** erzählt, sondern eine **allgemeine Erfahrung** geschildert wird - eine Erkenntnis, die ihre Bedeutung erst im Zusammenhang mit der zweiten Strophe gewinnen wird.
- **Die zweite Strophe** beginnt mit dem Impuls, diese Situation als Bild aufzufassen und sie auf **„sich selber“**, das heißt in einen anderen Bezugsrahmen zu übertragen. Wie sich die Gegenstände im „grauen Sack“ anhäufen, sammeln sich disparate Erlebnisse, Eindrücke, Erfahrungen im Menschen: Eher „Kleinklein“ als Großes, „aus Jobs und Lust“, Gewolltes und Erzwungenes. Die Frage zum Schluss erscheint rhetorisch - dieses **Sammelsurium** muss man wohl als das eigene Ich erkennen und anerkennen.

VORSCHAU

netzwerk lernen
(c) Olzog Verlag GmbH
zur Vollversion

5.2.19	Aktuelle Lyrik

Unterrichtsplanung

Das traditionelle Grundmuster eines **Lehrgedichtes** (1. Strophe als Beobachtung, Erfahrung, 2. Strophe als Auswertung und Lehre) macht die folgende alternative Vorgehensweise möglich: Die Schüler erhalten zunächst nur die erste Strophe des Gedichts. Sie werden aufgefordert,

- entweder eine zweite Strophe *zu schreiben* (der formale Rahmen kann, muss aber nicht eingehalten werden),
- oder über den Inhalt einer zweiten Strophe *zu spekulieren* (schriftlich in Form von Stichworten oder mündlich als Brainstorming, wobei ein Schüler an der *Tafel* protokolliert).

Neben dem damit verbundenen **kreativen Impuls** werden mit dieser Übung Rezeptionsformen angesprochen, die den Schülern sehr geläufig sind und auf die rekurriert werden kann, wenn sie im weiteren Verlauf der Einheit in Frage gestellt werden.

Die folgenden Gedichte (vgl. **Texte und Materialien M2 bis M5**) markieren die Vielfalt und den Reichtum der Facetten im Werk des Lyrikers. Sie können z.B. von verschiedenen *Gruppen* oder in Form eines kleinen *Lernzirkels* (gegebenenfalls Erweiterung durch weitere Texte aus der angegebenen Sammlung) bearbeitet werden. Die Arbeitsaufträge sind als Hilfe zu sehen, die die Schüler auf die jeweils interessanten Aspekte hinweisen, natürlich können auch diese weggelassen oder variiert werden. Eine weitere Form der Bearbeitung wird im letzten Schritt vorgeschlagen.

Mögliche **Ergebnisse** im Überblick:

- Ein Hauptpunkt der Besprechung sollte die **„Remix"-Methode** sein, mit der v. Petersdorff immer wieder Namen und **Zitate aus der literarischen Tradition** aufgreift. Dies kann als *„Bierlied mit Benn"* ein schlichter (alliterierender?) Kalauer sein, aber, z.B. beim *Stefan-George-Remix*, auch tiefer gehen. Mit dem stereotyp wiederholten Passus setzt er sich deutlich und demonstrativ mit dem weihevollen Pathos Stefan Georges (mit dessen Werk und Gedichten sich die Schüler bei dieser Gelegenheit kursorisch befassen) auseinander. In *„Hotelzimmer, Nachrichten"* (vgl. **Texte und Materialien M4**) kontrastiert er Nachrichten aus der aktuellen Politik mit den *„Nachrichten"* Gryphius' aus dem 30-jährigen Krieg (wobei hier, im Unterschied zu anderen Stellen, die Schüler die Zitate selbst erkennen können). In **M3**, Z. 24, steckt ein Heine-Zitat, in Z. 25 ein mittelalterliches Motiv.
- Die *„Kleine Philosophie des Schönredens"* markiert einen weiteren Schwerpunkt in v. Petersdorffs literarischem Programm: *„Unken"*, Ekelstudien, schice *„Melancholie-Projekte"* und *„Trauer-Gehäkel"* gibt es seiner Meinung nach schon genug. Dafür sind die *„Vodoo-Dichter"* zuständig, er meint damit die ältere Schriftstellergeneration, die vor allem politisch und sozial wirken wollte. Deren Pessimismus lehnt er - typisch für die jüngere Generation und damit vielleicht auch für die Schüler nachvollziehbar - ab. Er möchte *„loben, gut sehen, schön machen"* (5. Strophe), was er in den folgenden Strophen an verschiedenen Beispielen vorführt.
- Angesprochen werden kann die große Vielfalt der (modernen und traditionellen) Bauformen der Gedichte.
- *„Hotelzimmer, Nachrichten"* (vgl. **Texte und Materialien M4**) unterstreicht noch einmal die im ersten Gedicht angesprochene Methode des Sammelns, Kombinierens und Montierens.

Dieses zuletzt genannte Gedicht eignet sich ausgezeichnet zu einem **kreativen Gestaltungsversuch**, wie er als *Arbeitsauftrag 3* vorgezeichnet wird. Diese Übung sollte, unabhängig von der zuvor gewählten Arbeitsform, mit allen Schülern gemeinsam unternommen werden.

Die biografischen Notizen (vgl. **Texte und Materialien M6**) können an passender Stelle in die Arbeit eingebunden, aber auch als Zusatzinformation und Abschluss angefügt werden. Ähnliches gilt für die Rezension unter **Texte und Materialien M7**. Sie kann abschließend gelesen

VORSCHAU

netzwerk lernen
(c) Olzog Verlag GmbH
zur Vollversion

4. Schritt: Querschnitte – Gedichte im Vergleich

Lernziele:

- *Die Schüler beschreiben und vergleichen jeweils paarweise unter verschiedenen Aspekten zusammengestellte Gedichte.*
- *Sie erproben damit ihre Kenntnisse über (traditionelle und moderne) literarische Strukturen und entwickeln ein Gespür für Sprachstile und Ausdrucksformen.*
- *Sie unternehmen - auf der Basis verschiedener Ausgangsmaterialien - eigene lyrische Gestaltungsversuche.*
- *Sie verfassen Kurzrezensionen.*

Im letzten Schritt lernen die Schüler weitere Gedichte der Dichter kennen, die in den ersten Abschnitten besprochen wurden. Allerdings sind deren Texte nun auf jeweils verschiedene Weise mit Gedichten aus anderen Epochen und Zusammenhängen konfrontiert. So wird **Dirk von Petersdorffs** Gedicht *„Auf dem Brocken“* neben das bekannte gleichnamige Gedicht von **Heinrich Heine** gestellt (vgl. **Texte und Materialien M17 und M18)**, ein Gedicht von **Anja Utler** mit einem **Mörike-Gedicht** verglichen (vgl. **Texte und Materialien M19**) und anhand von Skizzen und Entwürfen die Frage nach der Definition des Lyrischen anhand des Schwindens eindeutiger Kriterien gestellt (vgl. **Texte und Materialien M20**).

Texte und Materialien M17 soll zunächst den **„Spieltrieb“** der Schüler ansprechen. Es ist gar nicht so schwer (allein aufgrund der Sprachqualität), die beiden Gedichte zu sortieren. Daneben können die Schüler aber auch eindrücklich die Leistung von **Satzzeichen** und **Konjunktionen** bei dieser Aufgabe erkennen. Nicht zuletzt sind es **Verslängen, Rhythmus, Reim und Reimschema**, die als Hilfen herangezogen werden können. Diese Elemente des Lyrischen können später (bei **Texte und Materialien M20**) wieder herangezogen werden.
Ist die Form der beiden Gedichte wiederhergestellt (vielleicht ergeben sich auch einige interessante Varianten!), sollten sie anhand der Arbeitsaufträge bearbeitet und verglichen werden.

Die Gedichte von **Anja Utler** und **Eduard Mörike** (vgl. **Texte und Materialien M19**) können wiederum gut über einen **Lesevortrag** eingeführt werden. Die unterschiedliche Qualität wird sich - hier in einem fließenden, dort in einem abgehackten, drängenden Vortrag - gut vermitteln lassen.

Einen Schlusspunkt setzen die Prosaskizzen **Dirk von Petersdorffs** (vgl. **Texte und Materialien M20**) die die Grenzlinie zwischen Lyrik und Prosa (die hier tatsächlich eng gehalten wird), thematisieren. Die Schüler können hier nicht nur ihre (unter Umständen neu definierten) Auffassungen von Lyrik formulieren, sondern diese auch in den unterschiedlichsten praktischen Formen umsetzen und erproben.

VORSCHAU

netzwerk lernen
(c) Olzog Verlag GmbH
zur Vollversion

Aktuelle Lyrik	5.2.19
Texte und Materialien	M 1

Dirk von Petersdorff:

Aufräumen

Ja, Tassen, Zettel, Milka, Mails
und Stifte, Photos, Salmiak:
Wo kommt das her, man findet nichts
und greift zu einem grauen Sack.

Das kann man mit sich selber machen:
Da wächst und wuchert das Kleinklein
aus Jobs und Lust, man muss, man will -
und weiß nicht mehr, soll ich das sein?

(Dirk von Petersdorff, Aufräumen, aus: ders., Die Teufel in Arezzo. Gedichte. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a.M. 2004)

Arbeitsauftrag:

1. Beschreiben Sie die Situation des Sprechers in der ersten Strophe.

2. Verbinden Sie dies mit der zweiten Strophe: Was verbindet den „grauen Sack“ mit der Identität („soll ich das sein?“)?

VORSCHAU

netzwerk lernen
(c) Olzog Verlag GmbH
zur Vollversion

Aktuelle Lyrik	5.2.19
Texte und Materialien	M 7 (1)

Hörst du den Herzgong?
Dirk von Petersdorffs Gedichtband „Die Teufel in Arezzo“

Seit längerem bemüht sich Dirk von Petersdorff als Lyriker, Essayist und Literaturwissenschaftler darum, das Gedicht, nein, bestimmt nicht, zu „revolutionieren“, sondern eher schon: es zu ent-revolutionieren. Das Prinzip Avantgarde habe ausgedient, hat er in seinem im Jahre 2001 erschienenen Essayband „Verlorene Kämpfe“ nicht als Erster festgestellt; und nicht minder obsolet sei, fand er, die nun schon gut 200 Jahre alte deutsche Kunstreligion mit ihrem fatalen Hang zum Dichterpriestertum. Statt eines Revolutionsmodells der Dichtung schlug Petersdorff in seinen Essays ein Renaissancemodell vor. „Hinter und vor uns“, schrieb er, „liegen die weiten Kammern, die Arsenale mit den glitzernden Formen der Kunst.“ Jeder möge doch prüfen, was aus diesen Arsenalen für seine Zwecke verwendbar sei. Alles ist erlaubt, wenn es nur gut gemacht ist und wenn es die Fülle des Lebens und der Literatur zum Ausdruck erweckt, so etwa ließe sich Petersdorffs Programm zusammenfassen. Und er ließ dazu seine eigenen Gedichte sprechen, mal kurze, vom Barock inspirierte Embleme, mal lange, erzählende Prosagedichte, die ein erhebliches Maß an Kunstverstand und guter Laune zu erkennen gaben.

Weil Dirk von Petersdorff die Lyrik nicht revolutionieren will, kann man von seinem neuen Gedichtband nicht erwarten, er werde mit vollkommen neuen „Positionen“ aufwarten. An seiner Auffassung, dass erst jenseits der modernistischen Labor- und Verfahrens-Dichtung die Lyrik von heute anfange und dass diese sich einen zwangloseren Umgang mit literarischen Vorbildern und theoretischen Imperativen leisten dürfe, sind Korrekturen auch nicht erforderlich. Jetzt gibt es einen neuen Gedichtband von Dirk von Petersdorff, er heißt „Die Teufel in Arezzo“, und er enthält neben dem Zyklus „Aus dem Leben des Franziskus“ eine Reihe „Neue Embleme“ sowie die Rubriken „Lobgedichte“, „Reisebilder“ und „Rätsellied“. Mehrheitlich nehmen die Gedichte, wie man sieht, Bezug auf hergebrachte, meist einfache lyrische Formen. Die Formproduktion stellt sich hier nicht als etwas Schweres dar, als Laborversuch oder Trip ins Unbewusste, sondern als eine flügelleichte Anverwandlung von etwas schon Dagewesenem. Fraglos geht vieles dabei auf „eigene Erlebnisse“ zurück, aber was wäre an Erlebnissen wie denen in Petersdorffs „Liebeslied“ im strengen Sinne eigen? „Liebeslied / Der Herz-, der Sonnengong. Auf steiler Küste, / Wasserluft-Kamille-Gemisch. / Prise Segel in der Bucht. / Die Sandlinie / kurvt ins Land - ... [...] So spielt der Wind / mit dem Meer. Alles gut. / Du. Alles da. Der Herzgong.“

„Alles da“, „Alles gut“, man sieht, wie der Autor hier fast trotzig eine Welt beschwört, in der es an nichts fehlt, eine Welt des ästhetischen und erotischen Überschusses. Und er ist natürlich skeptisch genug, um jenen Aura-Moment nicht ins Weihevolle abdriften zu lassen: „Nennt es, wie ihr wollt.“ „Kleine Philosophie des Schönredens“ heißt ein anderes Gedicht. Gleich in der ersten Strophe macht sich Petersdorff hier über „Melancholie-Projekte, chic, / das Trauer-Gehäkel“ lustig, um etwas weiter unten sein Credo dagegen zu halten: „Ich will loben, gut sehen, schön machen, / raffe auf die Jalousie: / Pflaumenlicht, und schon, ihr Sachen, / fließt Lob-Energie.“ Beim Studium der älteren Literatur, wie Petersdorff sie ausgiebig betrieben hat, begegnet man eben nicht nur der Kunst des lyrischen Trauerns, sondern auch einer Kultur der Freude, des Lobs, der Selbstvergessenheit und Selbsthingabe, Daseinsgesten also, die heute oft nur noch in trivialer Gestalt überdauern.

Manche von Petersdorffs Gedichten ziehen ihren Reiz daraus, dass sie diese älteren Sprachgesten unvermittelt auf die Gegenwart loslassen (ähnlich, wie es Hans Magnus Enzensberger in vielen seiner Gedichte tut). So kann es sein, dass sich irgendwo in einem Hotelzimmer beim Nachrichtenschauen die Tonspur der Tagesaktualitäten mit der barocken Weheklage von Gryphius oder Paul Gerhardt kreuzt: „Bundeskanzler Schröder hat heute erklärt, / Schröder hat dementiert. / Merkel: „Es ist genug.“ / Schröder: „Was sind wir Menschen doch. / Ein Ball des falschen Glücks.“
So leichtfüßig und geistreich lesen sich die meisten Gedichte dieses Bandes. Schwerwiegendes kommt

VORSCHAU

netzwerk lernen
(c) Olzog Verlag GmbH
zur Vollversion

Aktuelle Lyrik	5.2.19
Texte und Materialien	M 10

Anja Utler:

die eins zu sein scheinen: stückweite auslösung

II

die halden, von fern her

zu sehn: diese ebenen denen der: rücken der
buckel zu krümmen ist auf: zu werfen aus erdreich
- so heißt es - gesteinsbrocken die - und das
weiß man - nichts nütze warn - arm - sind sie jetzt
unter grasplatten glatt gemacht: ebener höhenlauf der
sie wie schottrig umwurzelt: die stelen die: gleichsam
entschießen die: windräder sind auf den flügeln die
strahlen das: licht sich zu bündeln die luft zu durchspiegeln [...]

mitunter noch sind: sie befallen vom drunter der stumpf
sich bekrustenden grube die: dunkelt - wahrscheinlich -
im erdrauch den taubnesseln wuchert und - als
ein schatten und blitzweise - übers gesicht entstürzt

(aus: Anja Utler, münden - entzüngeln. Gedichte, Edition Korrespondenzen, Wien 2004, S. 45)

Arbeitsauftrag:

1. *Erklären Sie einem Leser, der die Gedichte von Anja Utler noch nicht kennt, die Arbeits- und Schreibweise dieser Lyrikerin.*

2. *Begegnen Ihnen Wortfelder, Begriffe, Themen, die Sie schon kennen und als Konstanten im Werk Anja Utlers bezeichnen könnten?*

3. *Versuchen Sie ähnliche Konstanten in der formalen und sprachlichen Gestaltung zu erkennen.*

VORSCHAU

netzwerk lernen
(c) Olzog Verlag GmbH
zur Vollversion

nachgerade stil- (nicht schul-)bildend gewordenem Idiom hat er einiges zu verlieren, wenn er auf essayistischem Weg versucht, ganze Traditionslinien und Motivketten der abendländischen Literatur auszuziehen: In den unter Extremdruck zusammengestauchten Wissens- und Bildungsschichten könnte die Klingtypische blitzartige Erhellung eines Zusammenhangs verschwinden, die seine gewagten »Einzelbildschaltungen« in den Gedichten bewirken. Was wird also aus dem wespenhaft aggressiven, Schönheit wie Gift transportierenden Bedeutungsrauschen, das sich plötzlich entlädt in einer schmerzlich-beglückenden Erkenntnis, wenn historisch angeschafft und verglichen, abgeleitet und umgedeutet wird? Was wird aus den spontanen Einfällen, wenn Autoritäten zitiert und mit den großen Meistern des Fachs von Euripides bis Borchardt, von Nietzsche bis Kerenyi, von Gongora bis George von Du zu Du diskutiert wird? Kann so viel Stepptanz auf den Schultern von Riesen gut gehen in einem literarischen Klima dieser Republik, in dem zumal die Lyriker gerne auf die ältesten sumerischen Göttinnensprüche zurückgreifen oder aufs urbane Dichter-Lotterleben im späten Rom und sich wechselseitig wegen ihrer Griechisch- und Lateinkenntnisse beargwöhnen? Besonders die Elite der mittleren Generation von Raoul Schrott bis Durs Grünbein, dem eine treffende Sottise des begnadeten Polemikers Kling gilt: »Wenn den Antikenfreund das Fell juckt, er aber kein Gefühl für Geschichte hat? Dann bekommt man Kostümfilm - Sandalenfilme aus den Grünbein-Studios.«

»Unwandelbares in ungewandelten Formen«

Kann also so viel schwerer Stoff, mit klugem Witz gemischt, uns angehen? Er kann, und das hat angebbare Gründe. Sie liegen in der hintergründigen Komposition des Bandes. Kling geht einem speziellen, wenn auch grundlegenden abendländischen Motivkomplex nach: dem der wilden, zerreißenden Frauen, die in frühen Mythen und in der antiken Dichtung die undomestizierte Wildnis verkörpern oder die Rache an ihrer Beobachtung und Ausbeutung - die Mänaden, die Bakchen, die rasenden Begleiterinnen des Dionysos und später die Nachfolgerinnen und Verwandten, von den Gorgonen über die Ovid'sche Diana bis hin zu germanischen Schamaninnen. Kling ist ganz offenkundig einer paradoxen Doppelfaszination erlegen. Denn ausgerechnet den formstrengen Kulturmonumentalisten Rudolf Borchardt nimmt sich Kling zum Führer in die tobende Unterwelt des Weiblichen. Ausgerechnet mit jenem in den letzten Jahren wieder entdeckten Dichtungsheroen, der »Unwandelbares in ungewandelten Formen« sucht, geht Kling die wilde Meute aus Begierde und Überwältigung, Rausch und Raserei an, die geordnete Dichterworte tödlich bedroht.

Als Muster ist es deutlich genug: Wie im Gedichtzyklus von der *Bronchoskopie* jene Sphäre des Schmerzes und der Angst nur in kunstvoller Verspiegelung zugänglich ist, so ist auch die schlangenbewehrte Drohung der Medusa nur in der schlauen technischen Intervention zugänglich. Perseus blickt auf Geheiß der Athene in den eigenen, spiegelglänzenden Schild, um die Macht der Medusa zu brechen. Er bannt den Schrecken in ein optisches System. In diesem Sinne sind die Essays des Bandes immer auch Annäherungen an das grundsätzliche Umweg-Verfahren der Kunst selbst - und an Klings eigene Gedichtpraxis aus faszinierter Hingabe und distanzierender Strenge.

Man muss tief Luft holen, um zuzugeben, dass man von Klings Texten ergriffen ist. Weil sie in technischer Bläue kalt funkeln, weil sie aus großer Ferne leuchten und jede Form der Intimität, des Gemeinmachens, des billigen Verstehens streng verhindern. Doch Kling macht es einem nicht mutwillig schwer, er erinnert lediglich daran, dass wir den anderen nicht kennen lernen, indem wir seine Augen sehen, sondern seinen Blick auf die Welt. Und wenn es ein Kamerablick ist, wie im letzten Gedicht des Bandes:

Der Schild des Aeneas // Einäugig geschmiedet, / zyklopen-retina, einäugig geschmiedete Panoramakamera. // parallelgeschehen, zeitenwenden. wie: / romulus tierfilm zeigt - wölfinlefzen / gut im Bild, tonschnitt in ordnung, etwas / übersteuert. / kampfgeschehen.

(aus: DIE ZEIT Nr. 13/23.03.2005)

VORSCHAU

netzwerk lernen

(c) Olzog Verlag GmbH

zur Vollversion

5.2.19	Aktuelle Lyrik
M 16	Texte und Materialien

Thomas Kling

geboren 1957 in Bingen

aufgewachsen in Düsseldorf, Besuch eines humanistischen Gymnasiums

Studium in Köln, Düsseldorf,Wien

Auslandsaufenthalte in Finnland

Ab 1983 Auftritte als Performance-Künstler, oft zusammen mit Jazzmusikern

lebte mit der Künstlerin Ute Langanky in einer Raketenstation in Hombroich bei Neuss

Mitglied der Akademie für Sprache und Dichtung und des deutschen PEN

gestorben am 1. April 2005 in Dormagen

Veröffentlichungen:

erprobung herzstärkender Mittel (1986)
geschmacksverstärker (1989)
nacht.sicht.gerät (1993)
morsch (1996)
Itinerar (1997)
Fernhandel (1999)
Botenstoffe (2001)
Sondagen (2002)
Auswertung der Flugdaten (2005)

Auszeichnungen:

Else-Lasker-Schüler-Preis (1994)
Peter-Huchel-Preis (1997)
Kritikerpreis (2000)
Ernst-Jandl-Preis (2001)

VORSCHAU

netzwerk lernen
(c) Olzog Verlag GmbH
zur Vollversion